Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 105 (2015)

Heft: 4

Artikel: Einführung in die Grundgedanken einer eucharistischen Ekklesiologie

Autor: Ploeger, Mattijs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-583639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einführung in die Grundgedanken einer eucharistischen Ekklesiologie

Mattijs Ploeger

Vorbemerkung

Der Beitrag bietet eine allgemeine Einführung in die sogenannte «eucharistische Ekklesiologie».[1] Anschliessend an meine Einführung wird Professor Delikostantis in seinem Beitrag anthropologische und gesellschaftliche Folgerungen aus solch einer eucharistischen Ekklesiologie ziehen. Ich präsentiere das Konzept; Professor Delikostantis den breiteren Rahmen und die glaubenspraktischen Konsequenzen.

1. Die Kirche feiert Eucharistie

1.1. Feier der Schöpfung, Erlösung und Vollendung

Eine Kirchgemeinde feiert die Eucharistie. Menschen sind zusammengekommen, nicht nur mit Verwandten oder Freunden, sondern mit Mitchristen vor Ort. Die Gemeinde ist zusammengekommen, um zu feiern. Nicht nur, um das zu feiern, was die individuellen Gemeindemitglieder heute zufällig beschäftigt, sondern, um das zu feiern, warum sie Christen sind, ja, warum sie Menschen sind. Sie sind zusammengekommen, um die Schöpfung, die Erlösung und die Vollendung zu feiern. Die Schöpfung, Erlösung und Vollendung eines jeden einzelnen Menschen, aber auch der zusammengekommenen Gruppe – der Kirche. Und noch viel mehr: Sie sind zusammengekommen, um Schöpfung, Erlösung und Vollendung der ganzen Menschheit und der ganzen Welt zu feiern.

[1] Vortrag gehalten auf der orthodox-altkatholischen Tagung zum Generalthema «Die orthodoxe und die altkatholische Kirche und ihre Verantwortung für ein zusammenwachsendes Europa», Zürich, 22.–23. Mai 2015, und zwar zum Themenblock «Kirchliche Gemeinschaft auf der Basis einer eucharistischen Ortskirchenekklesiologie».

1.2. Feier am Sonntag

Sie kommen darum am Sonntag zusammen: Am ersten Tag der Woche, dem Tag der Schöpfung schlechthin, dem Tag an dem Gott – *in principio:* zu Beginn und im Prinzip – das Licht über das Dunkel hat siegen lassen. Am ersten Tag der Woche, dem allein «es vergönnt [war], die Stunde zu kennen, in der Christus erstand von den Toten»[2]. Sie kommen zusammen am ersten Tag der Woche, der zugleich der achte Tag ist: der Tag der endgültigen Vollendung, der eschatologische Tag. So feiert die Gemeinde am Sonntag die Schöpfung, die Erlösung und die Vollendung.

1.3. Feier des Gotteswortes und des Herrenleibes

Die Gemeinde ist zusammengekommen zur Feier der Eucharistie. Das heisst nicht nur: Feier mit Brot und Wein. Die Feier der Eucharistie umfasst die ganze Liturgie, die – von frühen Zeugnissen her bis in unsere Zeit – Christen unterschiedlicher Zeiten und unterschiedlicher Kirchen miteinander verbindet. Die beiden Hauptteile dieser Liturgie sind der Wortgottesdienst und die Eucharistiefeier im engeren Sinne. Christen sind also zusammengekommen, um das zu feiern, was Protestanten in meinem Heimatland «Schrift und Tisch» nennen.[3] Mit der orthodoxen Liturgie gesagt: Die Gemeinde ist zusammengekommen für zwei Arten von Theophanie: für den Einzug des Wortes Gottes und für den Einzug der eucharistischen Gaben. Mit einer Formulierung des Zweiten Vatikanischen Konzils gesagt: Die Gemeinde ist zusammengekommen, um von zwei Tischen genährt zu werden: vom «Tisch des Gotteswortes» und vom «Tisch des Herrenleibes»[4].

1.4. Feier der Getauften

Um zur eucharistischen Gemeinde zu gehören, sind die Mitglieder getauft worden. Schon früh als Säugling oder erst später nach einer persönlichen

---

[2] Vgl. Osterlob II, Deutsches Altarbuch 2006, S. 117–118 (vgl. auch Gebet- und Gesangbuch der Christkatholischen Kirche der Schweiz. Band II, 2008, S. 118).

[3] «Dienst van Schrift en Tafel», ein gängiger Ausdruck im «liturgischen» Protestantismus der Niederlande; vgl. MARCEL BARNARD u.a. (Hg.), De weg van de liturgie. Tradities, achtergronden, praktijk, Zoetermeer (Meinema), 1998, 7.

[4] Sacrosanctum Concilium Nr. 48 und 51.

Entscheidung. Die Taufe – Handauflegung und Salbung inbegriffen – ist die Pforte, die in die eucharistische Gemeinschaft führt.

1.5. Feier mit diakonischem Bewusstsein

Die Gemeinde feiert die Eucharistie nicht als weltfremden Ritualismus. Die Anliegen der Welt kommen sowieso schon in die Kirche hinein, dadurch, dass die Gemeinde aus konkreten Menschen besteht, die ihre individuellen und kollektiven Freuden und Sorgen in die Kirche mitbringen. In Fürbitten und Litaneien werden diese Freuden und Sorgen und viele andere Anliegen der Menschheit und der Schöpfung betend vor Gott gebracht. In der Alten Kirche empfing der Diakon von den Gläubigen nicht nur Brot und Wein für die Eucharistiefeier, sondern auch Naturalien aller Art, die nach dem Gottesdienst unter den Armen verteilt wurden. Noch immer stehen Brot und Wein – neben anderen Bedeutungen – auch für das, was wir Gott und einander schenken aus dem Vielen, das wir von Gott empfangen haben. Und noch immer ist es der Diakon, der diesen diakonischen Austausch zwischen Altar und Alltagstisch koordiniert.

1.6. Feier der Gemeinde, einschliesslich ihrer Ämter

Die Gemeinde feiert die Eucharistie in einer organisierten Weise. Die Feier von allen wird in unterschiedlichen Momenten von unterschiedlichen Personen mit unterschiedlichen Charismen geleitet. Es gibt Vorlesende, es gibt Vorsingende, es gibt Rollen, Funktionen und Ämter. Diese Vielfalt der feiernden Gemeinde wird zusammengehalten von einer Person, die den Vorsitz innehat.

1.7. Feier in Gemeinschaft mit anderen Ortskirchen

Die Gemeinde feiert die Eucharistie nicht in Isolation. Sie ist zusammengekommen zur Feier der Schöpfung, der Versöhnung und der Vollendung – und deshalb ist ihre Feier schon von der *Bedeutung* dieses Wortes her «katholisch»: inhaltlich das Ganze umfassend. Das ganze Heil wird von der Ortsgemeinde in der Eucharistie gefeiert. Wenn alle Inhalte des Glaubens und alle Ämter der Kirche präsent sind, ist die katholische Kirche vor Ort präsent. Diese lokale Kirche feiert die Eucharistie aber nicht in Isolation, sondern in Gemeinschaft mit den anderen lokalen Kirchen.

2. Eucharistische Ekklesiologie: Eucharistie als Paradigma für Kirche

Ich habe geschildert, wie die christliche Gemeinde Eucharistie feiert und dass in dieser Feier alles zu finden ist, was sie als Kirche inhaltlich bestimmt. Alles, was man über Kirche sagen könnte, kann man ableiten aus und wiedererkennen in der Feier der Eucharistie.

Grundlegend für eine «eucharistische Ekklesiologie» ist, dass sie die Eucharistie als *Paradigma* benützt. Die Eucharistie ist Modell für alles, was Kirche ist und bedeutet. Die eucharistische Ekklesiologie sagt *nicht* – wie sie manchmal missverstanden wird –, dass die Eucharistiefeier das einzige Wichtige sei, was die Kirche zu tun hat, oder, dass die Kirche nur wirklich bestehe, wenn sie Eucharistie feiert. In einer eucharistischen Ekklesiologie darf man die Eucharistie nicht nur «liturgisch» verstehen (als konkrete Feier, wie wichtig das auch ist), sondern man muss die Eucharistie als theologisches Paradigma verstehen. Eucharistie-Feiern ist nicht alles, was die Kirche zu tun hat. Aber in der Eucharistie kommt alles zusammen, und von der Eucharistie geht alles aus, was die Kirche ist und zu tun hat. Einige Punkte daraus werde ich jetzt etwas systematischer behandeln.

3. Ekklesiologische Konsequenzen der Eucharistie

3.1. Eucharistie: Zusammenkunft des berufenen Gottesvolkes

Zuallererst macht die Eucharistiefeier deutlich, dass die Kirche eine *Versammlung* ist, eine *synaxis*. Christ sein ist, obwohl eine persönliche Sache, keine individuelle Sache. Zum christlichen Glauben kommen, Christ werden, geht zusammen mit der Einverleibung in den Leib Christi, in die Kirche, in die Gemeinschaft. In zwei Weisen kommt diese Gemeinschaft spürbar zusammen: im Gottesdienst und in der Synode – also liturgisch und synodal/konziliär. Dabei ist die liturgische Zusammenkunft das, was grundlegend ist und am regelmässigsten stattfindet.

3.2. Eucharistie: Feier der kirchenstiftenden Heilstaten

In der Liturgie versammelt sich die Kirche rundum ihre grundlegenden Schriften, Fakten und Handlungen. Die Liturgie ist sozusagen die ständige Wiederbelebung der Gründungsfakten – der *raison d'être* – der Kirche. Sowohl im Alten als im Neuen Testament hat Gott bzw. Jesus sich ein Volk, eine geordnete Gemeinschaft berufen. Die Berufung des Volkes

dient nicht zuletzt dem Gottesdienst. Hier kommen biblisch-theologische Gegebenheiten zusammen mit dem Befund aus den liturgiewissenschaftlichen und anthropologischen *Ritual Studies,* nämlich, dass das Zusammenkommen der Gemeinschaft als Kultgemeinschaft stark zur Identität der Gemeinschaft beträgt.

Genau das ist auch in der christlichen Liturgie der Fall: Die christliche Liturgie formt und bestätigt die Identität der Kirche dadurch, dass die fundamentalen Aspekte der Heilsgeschichte im liturgischen Gedächtnis aufgenommen und aktualisiert werden. In der Taufe und in der Eucharistie werden individueller Christ und christliche Gemeinde immer wieder in Kontakt gebracht und sakramental verbunden mit den kirchenstiftenden Ereignissen, insbesondere mit dem Tod und der Auferstehung von Jesus Christus und mit der Gabe des Heiligen Geistes.

Weil die Liturgie die Inhalte des christlichen Glaubens an uns vermittelt, wird die Liturgie manchmal die eigentliche Theologie genannt – die *theologia prima,* im Unterschied zur systematisierten Theologie als *theologia secunda.* Auf dieser Grundlage hat sich – nicht zuletzt von orthodoxen Theologen angeregt – eine ganze Schule der sogenannten «liturgischen Theologie» in vielen Kirchen entfaltet.

3.3. Eucharistie: Feier der getauften Gemeinschaft

Statt «eucharistische» Gemeinschaft kann man die Kirche auch «getaufte» Gemeinschaft nennen. Die Eucharistie feiernde Gemeinde ist keine andere als die getaufte Gemeinde. Deshalb wird manchmal dafür plädiert, nicht von einer eucharistischen Ekklesiologie, sondern von einer Taufekklesiologie (oder baptismalen Ekklesiologie) zu sprechen. Dabei soll man jedoch im Auge behalten, dass die Taufe kein Ziel an sich ist, sondern ein Beginn. Sie ist die Initiation ins christliche Leben, ins kirchliche Leben, ins eucharistische Leben. Deshalb ist es ökumenisch besonders wichtig, dass wir uns wechselseitig die Taufe anerkennen, weil wir einander damit ein gewisses Mass an «Ekklesialität» zuschreiben. Andererseits sagt eine blosse Taufanerkennung wenig, wenn damit «nur» die Wassertaufe gemeint ist, und die Fragen nach Handauflegung und Salbung und nach der eucharistischen «Einverleibung» (in den Leib Christi) noch offen bleiben.[5]

---

[5] Vgl. Urs von Arx, Taufanerkennung und Kirchengemeinschaft. Kann und muss das zweite aus dem ersten folgen? Zugleich ein Aufruf zur Reform der Taufpraxis, in: ÖR 59 (2010) 60–86.

3.4. Eucharistie: Die Kirche ist die eucharistische Gemeinschaft

Dass die getaufte und gefirmte Gemeinschaft und die *Eucharistie feiernde* Gemeinschaft wesentlich dieselbe Gemeinschaft sind, und dass diese *die Kirche* ist, ist ein wichtiger Grundgedanke der eucharistischen Ekklesiologie. Hier kommen hochtheologische Gedanken über Kirche und Sakramente zusammen mit praktischen und empirisch spürbaren Aspekten des Kircheseins. Das ist übrigens ein interessantes Charakteristikum der eucharistischen Ekklesiologie: Sie ist biblisch und theologisch tiefgründig, zugleich aber auch sehr konkret und fassbar. Ein klares Beispiel dafür ist die Identität von «Kirche» und «getaufter und eucharistischer Gemeinschaft».

Diese Identität hat logischerweise zufolge, dass, wer getauft und gefirmt ist, auch zur eucharistischen Gemeinschaft gehört. Diese Zusammengehörigkeit ist im Westen durch das zeitliche Auseinanderliegen von Taufe, Firmung und Erstkommunion gestört. Der meines Erachtens grosse *Nachteil* dieser Zersplitterung der Initiation, die zur Anomalie führt, dass getaufte Mitglieder der Kirche, nämlich die Kinder, jahrelang nicht an der Kommunion teilhaben, hat bekanntlich auch einen *Vorteil,* nämlich die einfachere Einarbeitung der Katechese – und die Möglichkeit der persönlichen Bejahung – im Prozess der Initiation.

Die Identität von Kirche und eucharistischer Gemeinschaft ist auch der Grund, warum Orthodoxe und Römisch-Katholiken – und traditionell auch Altkatholiken und zum Beispiel Lutheraner – zur Kommunion sozusagen nur die «eigenen Mitglieder» zulassen. Die Gedanke ist: Man kann nur Eucharistie miteinander feiern, wenn man auch tatsächlich dieselbe Kirche ist. In dieser Sicht ist «dieselbe Kirche» die eigene Kirche und die Kirchen, mit denen man in voller Kirchengemeinschaft *(koinonia/communio)* steht. Es ist wichtig festzuhalten, dass eine vielleicht als restriktiv erfahrene Zulassung zur Kommunion nicht zuallererst Folge der Nichtanerkennung von Ämtern oder einer anderen eucharistischen Theologie ist. Die etwas restriktive Zulassung gründet zuallererst auf dem eucharistisch-ekklesiologischen Prinzip der Identität von Kirche und eucharistischer Gemeinschaft.

Wenn man aber zugleich eine breitere Taufanerkennung praktiziert, befindet man sich in der anomalen Situation, dass man getaufte Personen von der Kommunion ausschliesst. Wenn man sie aber zulassen würde, kommt man in die ebenfalls anomale Situation, dass man Personen zur Kommunion zulässt, mit denen man nicht in voller Kirchengemeinschaft

lebt. Vom inneren Zusammenhang von Taufe, Eucharistie und Kirche her sind beide Situationen eine Anomalie, die nicht zu lösen ist, solange die Kirchen einander als getaufte Christen anerkennen, aber noch nicht in voller Kirchengemeinschaft vereinigt sind.

3.5. Eucharistie: Diakonische Feier

Der Eucharistiefeier kann man auch den *diakonischen* Aspekt der Kirche entnehmen. Die Gabe von Brot, Wein und anderen Naturalien, die vom Diakon sowohl liturgisch als ausserliturgisch organisiert ist, ist immer noch das Zeichen dafür, dass die christliche Gemeinschaft eine diakonische Einstellung haben soll. Das Diakonische ist nicht nur eine ethische, moralische Sache, sondern eine Art von Lebensführung, die direkt aus der Eucharistie herauswächst. Es ist Christus selbst, der sich als der Diener für uns hingibt. Die eucharistische Bewegung des Brechens und des Teilens – eine Bewegung, die von Christus ausgeht – soll von uns im ausserliturgischen Dienst (Diakonie) fortgesetzt werden. Viele gesellschaftliche Folgen der eucharistischen Ekklesiologie entstammen diesem Aspekt.

3.6. Eucharistie: Feier der Gemeinde

Die ganze Gemeinde ist zusammengekommen, um Eucharistie zu feiern. Man sollte deshalb das Wort «Zelebrant» eigentlich nicht für die Vorstehenden reservieren, sondern auf alle zur Feier Versammelten anwenden. Alle sind ja Zelebranten im buchstäblichen Sinne: diejenigen, die feiern. Alle liturgischen Gebete werden vom «Wir» der Kirche gebetet. Die Liturgiewissenschaft hat die Faustregel entdeckt, dass priesterliche Gebete in der «Ich»-Form fast ausnahmslos spätere Ergänzungen aus dem Bereich der Privatgebete sind und – sowohl historisch als inhaltlich gesehen – keine eigentlichen «liturgischen» Gebete sind.

3.7. Eucharistie: Feier mit Vorsteherfunktionen (Ämtern) innerhalb der Gemeinde

Dennoch feiert die Gemeinde die Eucharistie nicht als formlose Gruppe. Wie Paulus schon schreibt, sind in der Gemeinde viele unterschiedlichen Charismen zu finden. Der Leib Christi besteht aus unterschiedlichen Gliedern, die einander wechselseitig benötigen, um Leib Christi sein zu können. Das Haupt – Jesus Christus selbst – hält den ganzen Leib zusammen.

In der Eucharistiefeier kommen diese Charismen zusammen und zeigen sich in einer Vielfalt von liturgischen Rollen, Funktionen und Ämtern.

Hier ist es übrigens wichtig, in Erinnerung zu rufen, dass die altkirchliche Liturgie eine reiche Liturgie mit vielen Rollen war, und dass die mittelalterliche – in dieser Hinsicht von der Reformation nicht wesentlich veränderte – Situation des einfachen Priesters oder Prädikanten nicht die Vollform der Liturgie ist, die im 20. Jahrhundert von der Liturgischen Bewegung wiederentdeckt worden ist. Die für eine eucharistische Ekklesiologie paradigmatische Form der Eucharistiefeier ist die altkirchliche bzw. nun wiederentdeckte «Vollform» – technisch gesagt: das Pontifikalamt – mit allen Rollen, Funktionen und Ämtern an ihrer eigenen Stelle.

Inmitten von all diesen Charismen und Ämtern gibt es in der Eucharistiefeier den *einen* Vorstehenden. Die vorstehende Person macht sicherlich nicht alles alleine, sie ist aber diejenige, die die Einheit in der Vielfalt verkörpert. Dieses Amt des Vorstehens ist die Aufgabe des Bischofs oder – im Namen des Bischofs – eines Priesters. Der Bischof – oder der von ihm beauftragte Priester – verkörpert die Einheit in der Vielfalt und verkörpert das Haupt (Christus) inmitten und gegenüber des Leibes (Christus). Es ist offenbar nicht die «Christusrepräsentation» schlechthin, die den Vorsteher von der Gemeinde abhebt. Denn die Gemeinde ist auch Christus, Leib Christi, jeder und jedes Glied des *totus Christus,* des ganzen Christus. Es ist aber eine besondere Art der Christusrepräsentation, die der Vorsteher wahrzunehmen hat: das Vorstehen *in persona Christi capitis,* d.h. das Verkörpern des *Hauptes* Christus gegenüber der Gemeinde als Verkörperung des *Leibes* Christi.

Wenn durch Taufe und Salbung die Christusrepräsentation der Gemeinde (des Leibes Christi) von Frauen und Männern getragen werden kann – nicht aus biologischen und schöpfungsgemässen Gründen, sondern aus soteriologischen, sakramentalen, ikonischen Gründen, nämlich von Taufe und Salbung her –, dann ist es theologisch nicht einsehbar, warum die Christusrepräsentation des Vorstehers – die auch nicht biologisch und schöpfungsgemäss, sondern soteriologisch, sakramental, ikonisch durch die Ordination zustande kommt – nur von Männern wahrgenommen werden könnte. Die Frauenordination ist deshalb meines Erachtens kein wirkliches Problem auf amtstheologischer und sakramentstheologischer Ebene. Es ist wahrscheinlich eher die *Traditionsfrage* – und damit die Frage, was Tradition ist und wie Tradition funktioniert –, die von unseren beiden Kirchen im Moment unterschiedlich interpretiert wird.

3.8. Eucharistie: Paradigma der Vorsteherrolle innerhalb und ausserhalb der Liturgie

Ekklesiologisch kann man der Vollform der Liturgie entnehmen, dass es innerhalb der Kirche einige spezielle Ämter gibt, deren Träger eine Vorsteherrolle in der Gemeinde ausüben. Das «Paradigmatische» einer ekklesiologischen Betrachtung der Liturgie bedeutet hier, dass man die liturgische Vorsteherrolle als Modell betrachtet für die ausserliturgische Vorsteherrolle. Dass der Bischof unser Vorsteher in der Liturgie ist, hat dann zur Folge, dass er auch logischerweise unser Vorsteher bei der synodalen Versammlung und bei anderen Aspekten des kirchlichen Lebens sein sollte. Dasselbe gilt für den Priester auf der Ebene einer Pfarrei.

Man zieht also aus dem liturgischen Vorstehen die Konsequenz der ausserliturgischen Leitung und Verantwortung. Dabei wirft die Liturgie das Licht genau darauf, was Vorstehen nicht bedeutet: alles alleine machen. Vorstehen in der Vollform der Liturgie heisst eher: fast nichts selbst tun, sondern die Verantwortung dafür tragen, dass alle Charismen und Ämter der Kirche ihre Beiträge leisten können, und die Verantwortung dafür tragen, dass in der Vielfalt die Einheit bewahrt bleibt. Damit sind genau die Aufgabe des Bischofs sowie die delegierte Aufgabe des Priesters als Pfarrer einer Gemeinde angedeutet.

Diese eucharistisch-ekklesiologische Sicht auf die Ämter ist nur erfahrbar, wenn die Bistümer nicht zu gross sind. Wie gesagt, will die eucharistische Ekklesiologie sowohl theologisch tiefgründig als auch konkret spürbar sein. Man kann das Bistum mit allen Charismen und Ämtern nur als Ortskirche erfahren, wenn es überschaubar ist – wenn der Bischof sein Bistum wirklich kennenlernen kann und wenn man wirklich ab und zu als Ortskirche zusammenkommen kann. Weil ein Bistum in der eucharistischen Ekklesiologie prinzipiell nur einen Bischof haben kann – Bischof sein ist in dieser Auffassung immer synonym mit Diözesanbischof-Sein –, sollte es sowieso kein Bistum geben, dass so gross ist, dass es Weihbischöfe benötigt. Aber auch mit dem einen Bischof soll das Bistum nur eine beschränkte, «übersehbare» Grösse haben.

Der Vorwurf, der manchmal gegen die eucharistische Ekklesiologie erhoben wird, sie sei zu episkopozentrisch, trifft darum nicht wirklich zu. Eine eucharistische Ekklesiologie ist tatsächlich episkopozentrisch, aber die zentrale Stellung des Bischofs und seine «Macht» werden von zwei wesentlichen Aspekten relativiert: von der Einbindung der bischöflichen Aufgaben in die Synodalität des Presbyteriums und des ganzen Bistums

sowie vom Desiderat des kleinen Bistums, sodass es mehr Bischöfe mit beschränkterer Ausstrahlung geben würde. Der fast automatische Gedanke, das Bistum sei eine Provinz und der Bischof ein Kirchenfürst, gehört nicht zum Konzept der eucharistischen Ekklesiologie.

3.9. Eucharistie: Feier der Katholizität der lokalen Kirche

Wenn die Liturgie die versammelte Kirche darstellt und wenn die Liturgie die Inhalte des christlichen Glaubens vermittelt und wenn in der Liturgie alle Charismen und Ämter der Kirche zusammenkommen, kann man sagen, dass die Eucharistie feiernde Kirche die *katholische* Kirche ist. Die eucharistische Ekklesiologie geht zuallererst von diesem inhaltlichen, qualitativen Begriff der Katholizität aus. In dieser Sicht ist Katholizität das, was das Ganze des Glaubens betrifft. Alles, was man wesentlich über die christliche Kirche sagen kann, ist in der lokalen (diözesanen) Eucharistie feiernden Kirche zu finden.

3.10. Eucharistie: Feier der Communio der lokalen und universalen Kirche

Zu dieser qualitativen Katholizität der Ortskirche gehört, dass diese Ortskirche mit den anderen Ortskirchen in Gemeinschaft steht. Diese Gemeinschaft *(koinonia/communio)* gehört intrinsisch zur Identität der Ortskirche. In der Eucharistiefeier kann man das dadurch bemerken, dass vielleicht die Namen anderer Bischöfe genannt werden (z.B. eines Erzbischofs oder eines Patriarchen oder des Bischofs von Rom), und dadurch, dass die Feier vom Bischof geleitet wird, der in Gemeinschaft mit den anderen Bischöfen nicht nur die Verantwortung für seine Ortskirche, sondern auch die Mitverantwortung für die Gemeinschaft der Ortskirchen trägt.

Eine eucharistische Ekklesiologie ist deshalb nicht vollständig, wenn sie sich nur auf eine Pfarrgemeinde beschränkt, denn dort sind nicht alle Ämter der Kirche anwesend; der Bischof gehört prinzipiell zur «Ortskirche» dazu. Eine eucharistische Ekklesiologie ist aber *auch* nicht vollständig, wenn sie sich nur auf ein Bistum beschränkt. Die Eucharistie ist ja die Feier der *koinonia/communio,* der Gemeinschaft aller Getauften, der Gemeinschaft der ganzen Kirche. Deshalb gehört es zur Feier der Ortskirche, dass sie in Gemeinschaft mit den anderen Ortskirchen gefeiert wird.

So könnte man sagen, dass die eucharistische Ekklesiologie bei der lokalen Kirche anfängt. Jedoch dadurch, dass sie bei der Eucharistiefeier der lokalen Kirche anfängt, betrifft sie simultan – gleichzeitig – auch die Universalkirche, verstanden als die Gemeinschaft der Ortskirchen. Es gibt in der Eucharistiefeier ja kein «früher» und «später»: Die Eucharistie feiernde Ortskirche feiert zugleich in *communio* mit der Gemeinschaft der Kirchen. Aus der eucharistischen Ekklesiologie sollte man also nicht ableiten, dass die Ortskirche sich selbst genüge. Eucharistie feiert man niemals individuell – nicht als Priester, aber auch nicht als Pfarrgemeinde und nicht als Bistum. Wenn die eucharistische Ekklesiologie auch methodisch von der Eucharistiefeier der Ortskirche ausgeht, so thematisiert sie notwendigerweise auch die Universalkirche, in die die Ortskirche eingebunden ist.

In einer *communio*-Theologie (wozu die eucharistische Ekklesiologie gehört) ist es sehr gut möglich, die Rolle vom bischöflichen Primat auf unterschiedlicher Ebene anzuerkennen. Die *communio*-Ekklesiologie denkt sozusagen in konzentrischen Kreisen. Jeder Kreis ist eine «Gemeinschaft von Gemeinschaften» – geleitet von einem Erzbischof, einem Patriarchen und letztendlich vom Bischof von Rom. Für alle diese Primatschaften gilt aber dasselbe Modell des liturgischen Vorstehens: nichts alles alleine machen und sich einbinden lassen in der Synodalität.

4. Der breitere theologische Rahmen: communio-Theologie

Gerade habe ich den Begriff *communio*-Theologie benützt. Eucharistische Ekklesiologie ist ein Teilgebiet der *communio*-Theologie und sie hat darin einen logischen und organischen Platz. Wenn man in der Linie der *communio*-Theologie denkt, braucht man sozusagen keinen separaten dogmatischen Traktat über die Kirche. Die Kirche, als die am göttlichen Leben partizipierende Gemeinschaft von Menschen, ist schon gegeben mit der Lehre des trinitarischen Gottes, mit der Lehre vom durch den Geist zur eschatologischen Person gemachten Christus, also mit der Lehre der christlichen Theologie und Soteriologie. Und obwohl eine *communio*-Theologie in diesen technischen Worten vielleicht hochtheologisch und abstrakt klingt, ist sie sowohl sehr biblisch bezogen als auch konkret erfahrbar. Es geht um den Gott, der sich als die dreifaltige Liebesgemeinschaft zeigt. Es geht um den Gott, der sich in Christus und den Aposteln eine konkrete Gemeinschaft, eine konkrete Kirche formt. Es geht um den Gott, der in Christus durch den Geist die ganze Schöpfung mit sich ver-

söhnen will. Partizipation an dieser Versöhnung und an dieser Liebesgemeinschaft – das ist, was es heisst, Kirche und Christ zu sein.

Mattijs Ploeger (geb. 1970 in Westervoort/NL), Doz. Dr. theol. Studium der Theologie in Leiden, Utrecht und Cambridge/UK. 1998–2002 Assistent in Egmond aan Zee, 1999 Priesterweihe, 2002–2007 Pfarrer in Krommenie, 2007–2010 in Egmond aan Zee, 2010–2014 an der Kathedralkirche in Haarlem/NL. 2008 Promotion in Utrecht bei Anton Houtepen und Jan Hallebeek. Seit 2008 Dozent für Systematische Theologie am Altkatholischen Seminar der Universität Utrecht, seit 2009 auch Rektor, seit 2014 zudem stellvertretender Dozent für Liturgik und assistierender Priester in Egmond aan Zee.

Adresse: Jacob van Strijplein 1, NL-1816 NV Alkmaar, Niederlande.
Email: m.ploeger@uu.nl

English Summary

When the church – especially the local church in its fullness (the diocese) – celebrates the eucharist, everything is present that constitutes the church as church. The other way round, when examining what the church really is and believes, one should look at the eucharistic celebration. The church is the community of the baptized, built up time and again in the celebration of the eucharist.

This is the fundamental idea behind the school of thought called "eucharistic ecclesiology". This ecclesiological school does not teach that the celebration of the eucharist is the only, or the only important, ecclesial task. It does, however, regard the eucharist as paradigmatic for everything else the church is and does: people of God, body of Christ, temple of the Spirit, baptized community, eucharistic communion, a community structured by ordained ministries, a community in relation with the other local churches, a community with societal tasks and consequences.

Eucharistic ecclesiology is a form of communion ecclesiology, which in turn is an element within communion theology. This type of theology regards "communion" as the fundamental principle in describing God, creation, humanity, christology, soteriology, ecclesiology and eschatology. In this all-encompassing concept of salvation history as the restoration of communion, the church and the eucharist as the heart of the church have their logical place, pointing away from themselves towards the reconciliation of the world.